

# Literatur der ungarischen Migration in Österreich in den 2010er Jahren

Die Literatur der ungarischen Migration in Österreich in unserer Gegenwart wissenschaftlich adäquat zu erfassen, ist eine Herausforderung. Hier wird versucht, eine Reihe von Annäherungswegen zu gehen, damit ein plastisches Bild entstehen kann. Es wird um die Minderheitenliteratur und um die Frage gehen, inwiefern Migrantinnen- und Minderheitenliteratur zusammenfallen. Es wird um Theorien der Kulturwissenschaften gehen und um die Frage ob diese Theorien geeignet sind, das Phänomen zu fassen. Der Aufsatz teilt sich in fünf Teile. Da dieser Text im Rahmen einer Vortragsreihe zu Minderheitenliteraturen entstanden ist, stellt sich als erstes die Frage, was eine Minderheit ist.

## Was ist eine Minderheit?

Um die Schwierigkeit der Bestimmung dessen, was eine Minderheit ist, aufzuzeigen, ein paar Beispiele. Die deutsche Literatur in Prag zwischen 1904 und 1923, also die der Zeit der Prager literarischen Produktion von Franz Kafka, ist wichtiges Thema der Germanistik, der österreichischen Literaturgeschichtsschreibung und der Erforschung der modernen deutschsprachigen Literatur. Die Literaturen der Nordostsowjetunion bilden einen zentralen Fragenkomplex der Finno-Ugristik. Bezüglich Minderheitenliteratur in Ungarn ist die ungarndeutsche Literatur, bezüglich der Minderheitenliteratur in Österreich die slowenische Literatur in Kärnten, wesentlich. Über die finnisch-schwedische Literatur, über die Minderheitenliteraturen in Siebenbürgen, über die Romaliteratur und über die finnischsprachige Literatur in Nordwestrussland und in der Sowjetunion lässt sich nur in transnationaler Hinsicht adäquat diskutieren. Eine ganze Reihe von Nationalliteraturwissenschaften respektive transkulturellen Literaturwissenschaften behandeln also die Frage, mit jeweils spezifischen Definitionsversuchen.

In Österreich gibt es eine Reihe von Minderheiten. Einige von ihnen sind die sogenannten anerkannten Minderheiten. Was heißt das, was heißt anerkannte Minderheit in Österreich? Das heißt, dass sie laut Gesetz in Österreich als solche gelten und bestimm-

ten Schutz genießen. Diese anerkannten Minderheiten sind die Kroaten, Roma, Slowaken, Slowenen, Tschechen und Ungarn. Im Falle der Ungarn muss man weiter unterscheiden. Als Minderheit gelten zunächst einmal die burgenländischen Ungarn. Seit zweieinhalb Jahrzehnten werden auch die Ungarn in Wien als Minderheit angesehen.<sup>1</sup> Nicht als Minderheit gelten daher die in den weiteren sieben österreichischen Bundesländern lebenden Ungarn. Hier gibt es also eine regionale Unterscheidung und auch einen zeitlichen Prozess: im Staatsvertrag von 1955 wurden die Slowenen und die Kroaten angeführt, das Volksgruppengesetz von 1976, also zwanzig Jahre später, dehnt das u.a. auf die Ungarn im Burgenland aus. Entsprechend dieses Gesetzes wird das Gemeinschaftsleben unterstützt; als Minderheitsrecht gilt die Verwendung der eigenen Sprache auf der untersten Verwaltungsebene; es gibt den sogenannten Volksgruppenrat, der im Bundeskanzleramt als Beratungsorgan (also ohne Entscheidungsmacht und ohne finanzielle Autonomie) eingerichtet ist. Entsprechend der unter Berücksichtigung dieser Beratungen erfolgten Beschlüsse des Bundeskanzleramtes (es geht um die Aufteilung der zur Verfügung stehenden jährlichen Geldmittel unter den entsprechenden Vereinen) sieht der österreichische Staat seine Aufgabe in der Unterstützung von traditionsbewahrenden Tätigkeiten dieser Vereine, also von Volkstanzveranstaltungen oder Kirchenchorkonzerten.

In Wien – wir haben bisher über Österreich allgemein gesprochen, jetzt konkret die Situation in der Hauptstadt – gibt es kaum eine autochthone, sondern nur eine allochthone Minderheit. Es gibt also nicht eine Volksgruppe, die seit Ende des Ersten Weltkrieges als Österreich und Ungarn getrennt wurden und Österreich als selbständiger Staat gegründet wurde – 2018 gibt es die Feierlichkeiten dazu – hier als geschlossene Einheit leben würde. Die Wiener Ungarn wurden 1992 als Minderheit mit anerkannt, weil hier seit vielen Generationen kontinuierlich Ungarn leben, und zwar zahlenmäßig mehr als im Burgenland, die ein Kulturleben entfalten, und zwar nicht nur mittels Gastveranstaltungen wie z.B. im Wiener ungarischen Kulturinstitut, wo vor allem die in Ungarn kulturpolitisch gerade aktuellen Kulturschaffenden präsentiert werden sollen, sondern etwa durch Autoren, die hier, also

<sup>1</sup> Siehe die Verordnung Nr. 425 vom 21. Juli 1992 Änderung der Verordnung über die Volksgruppenbeiräte.

in Wien, leben und Werke, die hier, also in Wien, entstehen. Es gibt ungarische Schulen, Kindergärten, ungarische Studenten an der Universität Wien, also Bildung auf allen Bildungsebenen, es gibt Bibliotheken, religiöse Gemeinschaften.

In Wien lebten „immer“ Ungarn. Ihre Bedeutung für die ungarische und österreichische Kultur ist in jeder Hinsicht groß. Ihre genaue Anzahl kann man nur schätzen. In Österreich leben zurzeit insgesamt ca. 200.000 Ungarn.<sup>2</sup> Davon einige zigtausend in Wien. Interessanterweise gibt es dazu viele Einzeluntersuchungen, eine systematische und umfassende Monographie aber nicht. – Wenn nun diese Minderheit nicht autochthon ist, also nicht aus ungarischen Familien besteht, die seit Generationen hier leben und die ungarische kulturelle Tradition innerhalb der Familien weitergeben, wer sind sie dann? Sie sind Migranten. Eine Gruppe, die sich permanent erneuert, ändert, erweitert.

Inwiefern kann bei den Wiener Ungarn über Migration gesprochen werden? Laut gegenwärtigem Sprachgebrauch handelt es sich beim Großteil von ihnen nicht um Migration, sondern um Mobilität. Das ist die Bezeichnung für die Binnenmigration innerhalb der Europäischen Union. So grenzt man sich in journalistischen und populistischen Kontexten gegenüber denen ab, die man in diesen Kontexten „illegale Migranten“ nennt, die also von außerhalb der EU, vor allem aus „Syrien, Afghanistan und Afrika“ kommen und die die „Migrationskrise von 2015“ verursachten, weil sie nicht dem Dublin-Abkommen gemäß im ersten EU-Land, also an der EU-Außengrenze stehen geblieben sind. Unsere Migrantengruppe besteht also aus Personen, die im Zuge der Mobilität, und zwar genauso nach als auch vor dem Abschluss des Dublin-Abkommens 2014 und des Entfallens der Beschränkungen des freien Zuzugs aus den sogenannten neuen Beitrittsländern ebenfalls 2014, aber auch vor dem EU-Beitritt Ungarns 2004 und sogar vor dem Fall des Eisernen Vorhanges 1989 nach Österreich kamen, also zu einer Zeit als von Mobilität noch keine Rede war.

---

<sup>2</sup> Diese Zahl inkludiert alle, die Ungarn genannt werden können, also auch Obdachlose und Schwarzarbeiter (die statistisch nicht erfasst sind), Arbeitspendler, die also das Wochenende außerhalb Österreichs verbringen, oder die Eingebürgerten, und auch die Ungarn, die außerhalb des ungarischen Staatsgebietes geboren wurden, also z.B. Ungarn aus Serbien oder der Ukraine, die statistisch nicht als Ungarn erfasst werden.

Die Frage, ob es eine ungarische Literatur in Österreich gibt, ist in den Kategorien zu diskutieren, die diese Migrationsvielfalt zur Verfügung stellt. Hier geht es um die Einzelfrage, ob bezogen auf unsere Gegenwart über eine ungarische Literatur in Österreich gesprochen werden kann. Einige Beispiele, damit die hier relevanten Kategorien benannt werden können.

## Autoren und Texte

Alpár Bujdosó (geb. 1935), Ernő Deák (geb. 1940) und György Buda (geb. 1945) sind 1956, also vor 61 Jahren als junge Erwachsene oder als Jugendliche nach Österreich gekommen. Sie studierten hier und fingen zu schreiben an. Buda ist vor allem als Übersetzer bekannt. Deák gründete mehrere Emigrantenvereine mit, gab die Reihe *integratio* heraus und ist zurzeit Redakteur des in Wien erscheinenden ungarischsprachigen *Bécsi Napló* (*Wiener Tagebuch*). Drei Texte aus den 1960er Jahren zeigen die Anfänge der literarischen Tätigkeiten von Buda, Deák und Bujdosó. *Szonáta két gambára és kontínuóra* (*Sonate für zwei Gamben und Kontinuo*) ist der erste Text, den Bujdosó in *Magyar Műhely* (*Ungarisches Atelier*) publizierte, eine in Paris erschienene ungarischsprachige Zeitschrift, die bald das Sprachrohr der ungarischen Avantgarde wurde und wo Bujdosó bald als Redakteur mitarbeitete.

Ein nächster Text ist aus der Zeitschrift *integratio*, die 1967 gegründet wurde, von Ernő Deák, ohne Titel bzw. mit dem Titel *xy*, was sich aus dem Layout des Textes erschließt. György Buda publizierte ebenfalls 1967 in *integratio* Gedichte. Ein paar Zeilen aus dem Text von Deák:

Mit unbekanntem Drang fangen wir mit dem Gedanken an, brechen unsere Jahre, unsere friedlosen Schritte schreiten voran, aber die Rinde der ewigen Frage drückt meine Schultern, das Ziel meines Weges unbekannt<sup>3</sup>

Im Gedicht Deáks geht es um einen jungen Mann, der auf der Suche nach der Liebe ist, aber die zitierten Anfangszeilen könnten

<sup>3</sup> Das Original lautet: Ismeretlen indulattal indulunk a gondolattal törve törjük éveinket míg lépteink békételen tova török de az örök kérdés kérge a vállamon rendezetlen utam célja ismeretlen

auch etwas allgemeiner gedeutet werden, wo es also überhaupt um die Suche im Leben geht. Was für den 27-jährigen Migranten Deák wohl auch durch seinen Migrationshintergrund motiviert war.<sup>4</sup>

Drei Bemerkungen noch zu diesen Gedichten: Bildgedicht, eine avantgardistische bzw. in der Neoavantgarde extensiv benutzte Er-rungenschaft galt in den 1960er Jahren als formelle Innovation, und junge angehende Schriftsteller nutzten eben diese formelle Innovation. Zweitens, der 23-jährige Buda verwendete ein Pseudonym, Györk, und drittens, er publizierte zweisprachig. Von Bujdosó, Deák und Buda scheint letzterer als Schriftsteller noch aktiv zu sein. Er publizierte seine *Ausgewählten Gedichte* beim Wiener Podium Verlag 2015.<sup>5</sup>

Ungarische Literatur im Burgenland zu finden ist schwierig. Ein bemerkenswerter Fall ist Gerhard Baumgartner (geb. 1957), der unter dem Pseudonym Gyula Pulay veröffentlichte.<sup>6</sup> So folgendes Gedicht. *Minderheit sein* ist der Titel. Der Text wurde zweisprachig publiziert.

*minderheit sein*  
 kissebsíg lennyi  
*ist kein schicksal*  
 nem sors  
*sondern aufgabe*  
 hanem feladat  
*aber wer*  
 de ki adja fe jeszt e feladatot  
*gibt uns diese aufgabe auf*  
 ki e tanítómester  
*wer ist der lehrmeister*  
 ki adja ez egyeseket meg ez ötösöket  
*wer gibt die einser und fünfer*  
 ki buktat meg

4 Diese und die weiteren Interpretationen der literarischen Texte stammen vom Autor dieses Textes und stimmen mit den Selbstinterpretationen der Autoren der vorgestellten Texte nicht notwendigerweise überein.

5 Laut Auskunft von Bujdosó unmittelbar vor diesem Vortrag hat er literarische Projekte, die aus Gesundheitsgründen momentan aufgeschoben sind.

6 Diese und weitere Angaben gehen größtenteils auf Kommunikation mit den einzelnen besprochenen Autoren oder auf Informationen von Dritten zurück, die vom Autor dieses Textes als „verlässlich“ eingeschätzt werden. Das hier skizzierte Feld der ungarischen Literatur in Österreich gilt aber alles andere als erforscht. Daher sind manche hier aufgestellten Behauptungen als Thesen anzusehen und bedürfen weitere Verifizierung.

*in der schule der nation*  
a nemzet iskolájába

*sind wir die dummen*  
mi vannunk e buták

Merkwürdig ist dieses Gedicht in mehrererlei Hinsicht. Es ist nicht klar, wer der Autor ist. Pulay ist möglicherweise nicht einfach das Pseudonym von Baumgartner, sondern ein fiktiver Autor. So gibt es von Pulay ein Geburtsjahr, was darauf hindeutet, dass er als fiktive Figur entworfen wurde. Zweitens ist das von den hier angeführten der einzige Text, wo es direkt um Minderheit geht.

Zoltán Lesi (geb. 1982) lebt seit acht Jahren in Wien. Er veröffentlichte bisher ungarisch, plant aber deutschsprachige Texte zu schreiben. Er organisiert diverse Veranstaltungsreihen, so *Budapest Wien Transit*, die junge ungarische und österreichische Autoren in gemeinsamen Programmen in beiden Städten vorstellt. Ein weiteres ähnliches Projekt von Lesi ist *Re:Verse: AU* wo ebenfalls ungarische und österreichische Autoren bzw. Übersetzer zusammengebracht werden.<sup>7</sup> Ausführliche Informationen zu Lesi finden sich auf seiner Facebookseite. Sein letzter Gedichtband erschien 2014.

Anna Zilahi (geb. 1990) studiert seit 2015 transmediale Kunst an der Wiener Universität für angewandte Kunst. Sie hat verschiedene Internetprojekte, so *Testtelen tánc (Körperloser Tanz)*, wo wir in kurzen Videosequenzen Leute sehen, die ungarische Gedichte vorlesen, ohne dass sie die Sprache verstehen würden. Zilahi beschäftigt sich hier offenbar mit dem Thema Fremdheit und Sprache bzw. Literatur. Sie hat auch eine Facebookseite, wo sie aktuell ihren 2017 veröffentlichten Band *A bálna nem motívum (Der Walfisch ist kein Motiv)* bewirbt. Ein Foto von der Facebookseite Lesis zeigt, dass die hier besprochenen Autoren teilweise voneinander wissen – genauso wie das bei Buda und Deák der Fall war, die beide Ende der 1960er Jahre in derselben Zeitschrift publizierten. Dasselbe ist also sichtbar an der Widmung Zilahis an Lesi, und das ist ersichtlich am *Testtelen tánc*-Projekt, in dem eines der vorgelesenen Gedichte vom noch zu besprechenden Dénes Krusovszky stammt.

Zwei Gedichte aus dem Band von Zilahi, *A köd (Der Nebel)* und

<sup>7</sup> So z.B. 2016 Max Oravin und Gábor Fónyad einerseits und Anna Zilahi und Eszter T. Molnar andererseits beim Treffen des Attila-József-Kreises in Szeged.

*Der Walfisch ist kein Motiv.* Der eine ist der erste Text im Band, der zweite der titelgebende.

*Der Nebel*

wo ich bin, ich weiß es nicht genau, was das heißt, der Dunst antwortet. Ich würde dich für immer verlassen, wenn ich zumindest ein Amateur-Wanderer wäre. Aber die Flucht, das dauerhafte Entkommen, ich weiß es, bitte nicht böse sein, ist keine Grand Voyage. Dass uns der Nebel nicht erlaubt, kein Ausweg ist, und übrigens von wo aus, wir sollten das Woher zugeben.

*Der Walfisch ist kein Motiv*

Was noch ist alles nicht der Walfisch?

Wir leben in ihm, versuchen, uns in seinem schlüpfrigen Körper festzuklammern, parasitäre Alpträume des Walkörpers.

...

Gut, kein Motiv, zum Beispiel. Auch keine

Metapher, es wäre zu einfach für eine Metapher.

Wir leben hier, haben kein Sendungsbewusstsein,

aber auch wenn wir eins haben, leben wir hier.

Geflüchtet, die unfreiwillige Mission gescheitert. Entflohen.

Am Vorsprung ohne Widerstand, uns schmiegend an eine äußere Struktur,

zum Beispiel auf den Darmzotten, billige Assoziation.<sup>8</sup>

Zilahis Gedichte lassen sich auch im Migrationskontext lesen. Hier bekommen sowohl Nebel als auch Walfisch spezifische Bedeutungen. Nebel wäre das, in dem man sich verliert, aus dem man ausbricht, mittels der Literatur als Erkenntnisweg und mittels der Migration als Befreiungsakt. Das Leben im Körper des Walfisches ist ebenfalls ein mehrdeutiger Zustand. Man ist einerseits geschützt, andererseits ist das ein Fluchtort vor der Realität – auch in Anlehnung an die biblische Geschichte von Jona, der dem Ruf Gottes nicht folgen wollte, von einem Schiff ins Meer geworfen, von einem Walfisch verschluckt und beim Ort auf die Küste ausgeworfen wurde, wo er Gottes Auftrag zu erfüllen hatte.

László Garaczi (geb. 1956) hielt sich 2014/2015 ein Jahr lang mit einem Stipendium in Graz auf. Dort arbeitete er an *Wünsch bíd. Egy lemúr vallomásai* (*Wünsch Brücke. Die Bekenntnisse eines Lemuren*), das 2015 erschienen ist. *Wünsch Brücke* bezieht sich auf ein

---

<sup>8</sup> Übersetzt von Emese Dallos und Max Orvin.

archektonisches Element in Budapest, das vor ca. 130 Jahren gebaut wurde<sup>9</sup> und vor 50 Jahren seine Funktion zwar verlor, aber nach wie vor dasteht. Das heißt, die Bahnlinie, über deren offenem Schacht die Brücke angelegt war, gibt es zwar noch, aber nun zugedeckt; die Brücke steht daher in einem Park ohne, dass sie etwas überbrücken würde. *Wünsch híd* ist der vierte Teil eines Romanzyklus<sup>6</sup>, dessen einzelnen Teile jeweils den Untertitel *Die Bekenntnisse eines Lemuren* tragen.<sup>10</sup> Garaczi arbeitete in Österreich also an einem Projekt, das mit Österreich nichts zu tun zu haben scheint. Bei einer näheren Betrachtung zeigt sich allerdings, dass es schwer ist, sich der Grazer Kulturszene zu entziehen. Es gibt dort mit der Zeitschrift *manuskripte*, mit dem Festival *steirischer herbst*, mit den Veranstaltungsorten und Vereinen Kunsthhaus Graz, Grazer Autorenversammlung, Forum Stadtpark oder mit dem Filmfestival *Diagonale* einfach zu viel. Wenn also all das auf Garaczi keinen sichtbaren Einfluss ausübte, dann muss ihn das Arbeit gekostet haben, die an seinem Text mit einer tiefgehenden Analyse sichtbar gemacht werden könnte. – Es wird hier auf diese Analyse nicht eingegangen<sup>11</sup>, Garaczi steht hier, um das Spektrum dessen, was Migration ist, zu komplettieren.

Gábor Schein (geb. 1969) hielt sich seit 2005 wiederholt an der Abteilung Finno-Ugristik der Universität Wien als Gastprofessor auf. Diese Aufenthalte erstrecken sich jedesmal auf 10 Monate. Schein ist Literaturwissenschaftler und Schriftsteller. Zahlreiche seiner Erzählungen und Gedichte entstanden in Wien, einige beschäftigen sich inhaltlich mit der Stadt. So *Bolondok tornya* (*Narrenturm*) 2008, eine Verserzählung über die Reisen des Malers Bernardo Bellotto – auch Canaletto genannt, hielt sich im Laufe des 18. Jahrhunderts mehrmals in Wien auf, malte Stadtansichten, im Wiener Kunsthistorischen Museum hängen einige davon –, die teilweise in Wien spielt. Der titelgebende Narrenturm steht am Campus, aus dem Fenster des Hörsaal 1 der Abteilung Finno-Ugristik sieht man ihn sogar. Die am Buchumschlag abgebildete Zeichnung zeigt

9 Entworfen von György Brüggerman, der die Eisenbetonbaumethode von Robert Wünsch einsetzte.

10 *Mintha élnél* (*Als ob du leben würdest*) 1995, *Pompásan buszozunk* (*Herrliche Busfahrt*) 1998, *Arc és hátraarc* (*Nach vorne und nach hinten*) 2010 und *Wünsch híd* 2015.

11 Es ginge dabei um Garaczis Methode der Lemur-Bände, sich mit seiner Vergangenheit auseinander zu setzen.

ihn von der anderen Seite, vom Alserbach her. Damals war der Bach noch an der Erdoberfläche und erklärt auch den abgebildeten Sprung in der Geländeformation. Der Turm ist inzwischen ein Museum. Er wurde eine Zeitlang als Aufenthaltsort für verrückt erklärte Menschen verwendet. Das Thema Migration beschäftigt Schein auch in anderen Texten, so im Roman *A svéd (Der Schwede)*. Schein ist auch öfters Gast bei diversen literarischen Veranstaltungen in Wien. So beim *Literarischen Lenz in Centrope* im Mai 2017 im Theater Brett, bei der *Lyrík im Hof 7* im Juni 2014 am Campus der Universität Wien oder im *Balassi Literaturcafé* im Oktober 2013 im Collegium Hungaricum.

Dénes Krusovszky (geb. 1982) hält sich seit mehreren Jahren ebenfalls wiederholt in Österreich auf. Er schreibt zwar für ungarische bzw. ungarischsprachige Zeitschriften, Bühnen und Verlage. Er ist dabei relativ viel im Ausland, und zwar nicht nur in Österreich – so November 2017 mit einem Stipendium in Berlin. Krusovszky ist, ähnlich zu Lesi und Zilahi, stark im virtuellen Raum des Internet präsent. Neben seiner Homepage und Facebook-Seiten betrieb und betreibt er diverse Internet-Projekte, so *Puskín utca (Puschkin Straße)* und *Versum online*. In seinem gerade entstehenden Roman soll Österreich eine Rolle spielen.

Gábor Gyukics (geb. 1958) war 2016/2017 ca. 10 Monate in Wien. Er bemühte sich, hier Fuß zu fassen, in dem Sinne, dass er um Stipendien ansuchte. Zweitens war er in Verbindung mit diversen hiesigen Institutionen, so mit Deáks *Bécsi Napló* (bei einer Redaktionssitzung lernte er die Dichterin Zsuzsa Holdasi-Szabó kennen, die dann mit ihm auftrat). Und drittens organisierte er einige Events, *Jazz Poetry* genannt, wo er seine eigenen Gedichte vortrug und auch andere, so z.B. Lesi einlud.

Gábor Fónyads (geb. 1983) *Zuerst der Tee* (2015) trägt autobiographische Züge. So beschäftigt sich der Held mit Linguistik und spezialisiert sich dabei auf kleine nordrussische Sprachen – der Autor studierte Finno-Ugristik; der Held zieht in eine Kleinstadt in England – der Autor verbrachte während seines Studiums ein Auslandsjahr in England; das Buch behandelt das Sich-Zurückziehen, das Verschwinden – was analog zur Migrationserfahrung, dass man aus einer institutionspolitisch konfliktreichen Situation kommend in die Ruhe einer entfernten und isolierten wissenschaftlichen Welt eintritt, gelesen werden kann. Zugleich ist klar, dass es mit Migrati-

on bloß um andere Arten von Konflikten handelt, dass die Befreiung von den alten die Konfrontation mit neuen Konflikten bedeutet – wobei der Unterschied auch ein gewaltiger sein kann, wie im Falle eines österreichischen Wissenschaftlers in England einerseits und von Flüchtlingen, die vor einem unmittelbar lebensbedrohenden Krieg flüchtend in ihrer neuen Heimat juristischen Schikanen ausgesetzt sind, andererseits.

Das wären also elf Literaten, die in den 2010er Jahren zumindest zeitweise in Österreich leben bzw. lebten.<sup>12</sup> Von denen sind einige nicht mehr aktiv, zeigen aber mit ihrem Werk die literarischen Möglichkeiten für die ungarische Migration in Österreich an. Welchen Formen der Migration lassen sich diese Autoren zuordnen? Baumgartner und Fónagy sind in Österreich geboren. Sie gehören also der dritten oder zweiten Generation an, wobei Baumgartner einer gemischten, Fónagy einer rein migrantischen Familie angehört. Buda, Bujdosó und Deák sind Emigranten. Lesi und Zilahi übersiedelten nach Österreich. Garaczi war für eine von vornherein festgesetzte Zeit hier. Schein, Gyukics und Krusovszky sind wiederholt in Österreich und überlegten oder überlegen, länger hier zu bleiben.

Wir sehen, Migration wird selten und selten in direkter, autobiographischer Form thematisiert. (Nicht erwähnt wurden hier allerdings Autobiographien bzw. autobiographische Dokumente wie z.B. Interviews.) Die literarischen Werke dieser Autoren können aber auf die Motive von Migration – Themen der Fremdheit, Sprachspiele, die mit der Situation der Zweisprachigkeit zusammenhängen – sinnvoll untersucht werden. Sie können also als Migrationsliteratur gelesen und gedeutet werden.

## Infrastruktur und Publikum

Es gibt also Autoren und Werke, die als Teil einer „ungarischen Literatur im Österreich der 2010er Jahre“ angesehen werden können. Gibt es aber eine entsprechende Infrastruktur? Gibt es hier Ver-

<sup>12</sup> Diese Liste ist natürlich nicht erschöpfend. So wurden hier z.B. nicht näher erwähnt: Zsuffa Tünde, Eszter T. Molnár, Eszter Kállay, Bernadette Németh, Zsuzsa Holdasi-Szabó, um nur Mitglieder der „jüngeren Generation“ zu nennen. Oder Balázs Pohl, der einen Theaterverein mit dem Namen *schwung* leitet und seine eigenen Theaterstücke aufführt.

lage, die sich auf ungarische Literatur spezialisieren? Es gibt auf jeden Fall den auf die Herausgabe von Übersetzungen ungarischer Literatur spezialisierten Wiener Nischen Verlag – auffallenderweise kommt in dessen Programm die ungarische Literatur in Österreich nicht vor. Deák sieht hier auch seine Aufgabe und bringt in *Bécsi Napló* immer wieder hiesige Dichter. Was es gibt, sind Veranstaltungen und Veranstaltungsreihen. Es gibt Veranstaltungen, die von den Autoren selbst initiiert werden wie *Wien Budapest Transit* und *Jazz Poetry*, und es gibt den *Literarischen Lenx in Centrope*, Auftritte bei der *Buch Wien*, insbesondere in der *Donaulounge*, es gibt die *Lyrik im Hof 7* sowie Leseabende im Wiener ungarischen Kulturinstitut, im Collegium Hungaricum.

Die relevante Frage, die hier gestellt werden sollte, ist aber, ob hier nicht ein Medienwandel berücksichtigt werden sollte. Das gedruckte Wort, der Verlag, die Literaturzeitschrift haben im 21. Jahrhundert nicht die Bedeutung, die sie noch im 20. hatten. Wir sahen Lesi, Krusovszky und Zilahi sind vor allem im virtuellen Raum von Facebook, Blogs und Internetprojekten wie *Puschkein utca*, *Telep* (Siedlung 2005), *Versum online*, *Testtelen tánc* aktiv. Das ist auch mit ein Grund, warum es eine Herausforderung ist, die „ungarische Literatur im Österreich der 2010er Jahre“ zu überblicken.

## Theorieansätze

Das Phänomen ist nicht nur eine empirische, indem die Sammlung der Daten schwierig ist, sondern auch eine theoretische Herausforderung. Es gibt aber natürlich hier auch eine Reihe von Ansätzen, die naheliegenderweise eingesetzt werden können. So Raumtheorien, postkoloniale Theorien, Erzähltheorien, das Konzept der Kleinen Literaturen von Gilles Deleuze und Felix Guattari und Ansätze der Sprachwissenschaftlerin Johanna Laakso.

Migration scheint raumtheoretisch klar analysierbar zu sein. Es geht um die Überschreitung von Grenzen – also von etwas, was die Welt grundsätzlich strukturiert. Wir orientieren uns ja an geographischen, politischen, sprachlichen, religiösen, kulturellen, juristischen, sozialen Grenzen, die mit jeder Überschreitung und Überquerung deutlich in Erscheinung tritt – genauso wie um die Entstehung von neuen Räumen – so der Raum der Migranten,

um mit Homi Bhabha zu sprechen, der diese als Raum von neuer Kreativität hervorhebt.

Die Frage ist, ob wir bei den hier angeführten Beispielen der Grenze begegnet sind. Zunächst: Es gibt zur Grenze und zur Überschreitung der Grenze eine große Anzahl von Literatur. Um ein paar zu erwähnen: Arnold Gennep *The Rite of Passage* 1960, Donnan Hastings and Thomas Wilson *Borders: Frontiers of Identity, Nation and State* 1999, Martin van der Velde and Henk van Houtum eds. *Borders, Regions and People* 2000, Edgar Platen und Martin Todtenhaupt Hrsg. *Grenzen Grenzüberschreitungen Grenzauflösungen. Zur Darstellung von Zeitgeschichte in deutschsprachiger Gegenwartsliteratur* 2004, Johann Schimanski and Stephen Wolfe eds. *Border Poetics De-Limited* 2007. Das ist also ein boomender Forschungsbereich. Auf jeden Fall, Grenze und Grenzüberschreitung kann viele Bedeutungen haben. In *Rite of Passage* geht es um die Übergänge im menschlichen Lebenslauf, um Initiationsriten, analysiert in sogenannten primitiven Gesellschaften, wie die Riten des Erwachsenwerdens oder die des Heiratens, die auch in unserer sogenannten zivilisierten Welt sichtbar werden können. Dieses Buch behandelt also Grenzen und deren Überschreiten aus einem Raum in den nächsten Raum. Es können natürlich nicht nur geographische Grenzen überschritten werden, sondern ganz verschiedene Grenzen. So auch soziologische Grenzen, politische Grenzen und nationale Grenzen – was heute in journalistischen und politischen Kontexten exzessiv diskutiert wird, so dass man sich dieser Diskussion nicht entziehen kann. Und es gibt auch Grenzen, die in der Literatur thematisiert werden. So indem man Migrationserfahrungen bzw. die Situation von Migranten in einer Gesellschaft beschreibt, die verschiedenen, die entsendenden und die aufnehmenden Räume erforscht und sich selber und auch dem Leser seinen entsprechenden Erkenntnisweg zur Verfügung stellt.

Bei den erwähnten Texten bzw. bei den erwähnten Autoren findet man die Grenze eher in mehr oder weniger indirekten, symbolischen Formen vor. Um diesen Aspekt zu erschließen, müssten wir also laborierte Analysen durchführen, so etwa Jurij Lotmans *Das Problem des künstlerischen Raumes*<sup>13</sup> zugrundelegend. So wären Fragen zu den räumlichen Strukturen von in den Texten einge-

13 In Jurij Lotman *Die Struktur literarischer Texte* 1972: 311-329.

setzten Oppositionspaaren und Bewegungsrichtungen, zur Struktur des Raumes einzelner Texte, nach den in ihnen greifbaren ideologischen Modellen und den durch sie repräsentierten Kulturmodellen zu stellen.

Es gibt, wie bereits angesprochen, einen spezifischen Raum, dessen Diskussion bereits zum nächsten Theoriemodell führt. Dieser Raum wird hauptsächlich im theoretischen Kontext des Postkolonialismus diskutiert. Laut *Verortung der Kultur* von Homi Bhabha bilden die Migranten einen sogenannten dritten Raum. Dieser Raum ist in dem Sinne ein dritter, dass er weder mit dem der entsendenden Kultur, noch mit dem, wo sie ankommen, identisch ist, sondern wird von den Migranten in ihrer neuen Heimat geschaffen. Dieser Raum der Migranten wäre das, was kulturell in unserer Zeit das interessanteste und produktivste sei, wo die intellektuell innovativsten Ideen und die bemerkenswertesten literarischen Werke herkommen würden. In *Verortung der Kultur* finden wir einige Beispiele hauptsächlich aus dem englischsprachigen Raum. Es wäre nun möglich, diesen Ansatz bei allen erwähnten elf Autoren zu verfolgen und die Frage zu stellen, inwiefern die Kreativität, die in unseren literarischen Arbeiten zu Tage tritt vom Migrationserlebnis und von der Migrationssituation motiviert und geformt wurde.

Postkolonialismus ist, wie der Name es nahelegt, zeitlich eingeschränkt. Kolonialismus – ein globales Phänomen – ging ca. in den 1950er-1960er Jahren zu Ende. Seither gibt es so gut wie keine Kolonien im klassischen Sinne. Wir leben also im Zeitalter nach dem Kolonialismus, nämlich in dem des Postkolonialismus. Kolonialismus hat natürlich nicht nur die Gesellschaften geformt, die kolonialisiert wurden, sondern auch die Gesellschaften, die kolonialisierten. Kolonialismus wirkte auf die sogenannte herrschende Kultur auch zurück. Dass es sich hier um ein globales Phänomen handelt, heißt auch: Postkolonialismustheorien betreffen nicht nur die ehemaligen Kolonien, sondern auch die westliche Welt und auch die Kulturen von Ländern, die nur indirekt „beteiligt waren“, so Österreich und Ungarn. Zwei relevante Autoren in dieser Hinsicht sind der erwähnte Homi Bhabha und Gayatri Spivak mit Texten wie: Homi Bhabha *Zeichen als Wunder* 1985, Homi Bhabha *Die Verortung der Kultur* 1994, Gayatri Spivak *Kann die Subalterne sprechen?* 1988.

In seinem Text *Zeichen als Wunder* beschreibt Bhabha das Erscheinen von westlichen Kulturprodukten wie der *Bibel* oder englischer Gesetzbücher unter kolonialen Verhältnissen und das, was für eine symbolische Gestalt aus der westlichen Kultur stammende Errungenschaften oder Werke aufnehmen, indem diese mit völlig anderen Bedeutungsinhalten aufgeladen werden und als Wunder interpretiert werden.

Gayatri Spivak stellt in ihrem Text *Kann die Subalterne sprechen?*, von der indischen Sitte der Witwenverbrennung ausgehend, wobei die Subalternen eben die Witwen sind, die nicht sprechen können, die nicht angehört werden,<sup>14</sup> aber Objekt von verschiedenen juristischen, gesellschaftlichen Sanktionen etc. sind, eine Frage. Bekanntlich kommt sie in ihrem Text auch zu einer Antwort. Zu der Antwort nämlich, dass die Subalterne nicht sprechen kann.

Spivaks Text ist 1988 geschrieben worden, in einer Zeit also, wo Witwenverbrennung vielleicht noch vorkam, aber nur unter illegalen Verhältnissen. Er behandelt also auch unsere Zeit. Er ist geschrieben worden, um im kulturtheoretischen Kontext grundlegende Fragen an unsere Zeit zu stellen. In der Literatur finden wir allerdings wiederholt Beispiele dafür, wie einer, dem die Sprache entzogen wird, zu sprechen versucht. Der zitierte Pulay-Text, die schlechte, also niedere Sprache der Minderheiten verwendend und sich selbst als derjenige, der von den Zivilisierten als dumm bezeichnet wird, hinstellend gibt die Stimme des Subalternen wieder. Wenn wir Spivaks Argumentation auf die Literatur und auf unsere Situation, auf die Migration übertragen, dann ist klar, dass Migranten sehr wohl sprechen können – wobei sie natürlich oft genug nicht gehört werden. Trotzdem gibt es die Migrationsliteratur und zwar nach der Anzahl der literarischen Produktion eine große. Sie ist zwar eine Nischenliteratur und wird nicht unbedingt in großen Auflagen verbreitet, aber sie ist auf jeden Fall vorhanden. Und so müssen wir also sagen, dass wenn wir die Literaturgeschichte und

14 Angemerkt werden sollte dabei, dass Spivak mit ihrem Text als diejenige hervortreten trachtet, die für diese Personen spricht. Das Konstrukt des Subalternen wurde bereits von Antonio Gramsci genau in dem Sinne angelegt, dass für die ländlichen Arbeiter des rückständigen Südtaliens andere, nämlich die Funktionäre der Italienischen Kommunistischen Partei sprechen. Anstatt also, dass Spivak die Stimmen der Subalternen hören lassen würde, nimmt sie den Platz des Sprechers ein, und zwar einen von einem akademischen Katheder Sprechenden, sozial und kulturell komplett anderen Sphären angehörend als diejenigen, deren Schweigen sie keineswegs behebt, sondern lediglich thematisiert.

die Migrationsliteratur anschauen unsere Antwort ist, dass der für subaltern Erklärte nicht nur sprechen, sondern sogar literarisch sprechen kann. Was in unserer Zivilisation als gehobene Sprechweise gilt.

Da wir klarerweise in einer postkolonialen, post Kalter Krieg etc. Welt leben – die Geschichte des Globus epochendefinierend bestimmenden historischen, wirtschaftlichen, militärischen Konstellationen formten ja unsere Gegenwart entscheidend mit – lassen sich postkoloniale Theorieansätze etwa mit der Frage nach der Produktivität im dritten Raum, nach der Rede des Subalternen oder mit der Frage nach symbolgewordenen kulturellen Zeichen aus sogenannten Leitkulturen, hier ebenfalls heranziehen. Wichtig ist, dass all diese Fragen und all diese Zugänge vorhanden sind, und sie aus der Postkolonialismustheorie kommend sehr wohl auch auf Migrationskontexte angewendet werden können.

Nach der Vorstellung von raumtheoretischen und postkolonialen Theorieansätzen als drittes kurz zu den Erzähltheorien. Das ist ebenfalls eine boomende Theoriediskussion.<sup>15</sup>

Migration als Narrativ erscheint bei allen elf hier aufgelisteten Autoren. Und zwar in extrem unterschiedlichen Formen. Von Garaczi, bei dem das als Negatives da ist – er kann endlich in Ruhe schreiben – bis Zilahi, die mit den Motiven von Walfisch und Nebel das Aktuellpolitische metaphorisch und allegorisch verarbeitet. – Wobei wieder betont werden muss, dass die hier vorgetragenen Interpretationen vom Autor dieses Aufsatzes stammen. So hat Zilahi zu diesem Gedanken gesagt, sie schreibe nicht über aktuellpolitische Angelegenheiten. Aber wenn man ihren Text sieht, ist es schwer, diesen Aspekt nicht darin zu sehen. So wäre Baumgarten wahrscheinlich auch nicht einverstanden, dass behauptet wird, dass er Pulay sei.

Auf jeden Fall: jeder Migrant hat ein Migrationsnarrativ, kann eine Geschichte, eine Erzählung vortragen. Und zwar eine individuelle, die in vielen verschiedenen Formen erscheinen kann, so etwa in wissenschaftlichen Laufbahnen. Man kann es autobiographisch angehen, man kann es literarisch verarbeiten. Es ist auch eine juristische Angelegenheit, was auf entsprechende Weise behandelt werden kann. Hier ist wieder wichtig festzuhalten, dass

15 Siehe beispielsweise Gérard Genette *Die Erzählung* 1994.

dieses Narrativ möglich ist und wir alle als Leser und als Wissenschaftler die Möglichkeit haben, all diese Texte als Formen und Beispiele von diesem Narrativ zu lesen und zu interpretieren.

Nach diesen drei, nach Raumtheorien, postkolonialen Theorien und Erzähltheorien als viertes Gilles Deleuze / Felix Guattari *Kafka. Für eine kleine Literatur* 1975, genauer dessen Kapitel III *Was ist eine kleine Literatur?* Die Frage ist, ob dieser Text, der bezogen auf eine spezifische Art von Minderheitenliteratur geschrieben wurde, auch für andere Minderheitenliteraturen gilt. Was für Erkenntnisse kann man durch ihn über diese Literaturen gewinnen? Auf jeden Fall kann die Frage gestellt werden, inwiefern die Literatur der ungarischen Migration in Österreich der 2010er Jahre mit der Deleuze-Guattarischen Kategorie der Kleinen Literatur gelesen werden kann. Deleuze und Guattari zählen als Merkmale von kleinen Literaturen und Sprachen – deren Beispiele für sie u.a. die Sprache der Minderheiten und die Sprache der Gastarbeiter und Kinder von Gastarbeitern sind – folgende drei Punkte auf:

Ihr erstes Merkmal ist [...] ein starker Deterritorialisierungskoeffizient, der ihre Sprache erfasst. [...] Das zweite Merkmal kleiner Literaturen: In ihnen ist alles politisch. [...] Schließlich gewinnt in kleinen Literaturen, und dies ist ihr drittes Merkmal, alles kollektiven Wert.<sup>16</sup>

bzw.

Das also sind die drei charakteristischen Merkmale einer kleinen Literatur: Deterritorialisierung der Sprache, Koppelung des Individuellen ans unmittelbar Politische, kollektive Aussageverkettung. So gefasst, qualifiziert das Adjektiv klein nicht mehr bloß bestimmte Sonderliteraturen, sondern die revolutionären Bedingungen jeder Literatur, die sich innerhalb einer sogenannten großen (oder etablierten) Literatur befindet.<sup>17</sup>

Wo haben wir nun in unseren elf Beispielen Deterritorialisierung, das Politische, gar das Revolutionäre und das Kollektive gesehen? Hier ist auch klar, dass als Deleuze und Guattari 1975 ihre Theorie entfalteten sie etwas völlig anderes im Auge hatten, als was wir heute im Auge haben. Die Welt ist heute in dem Sinne wie das

16 Gilles Deleuze / Felix Guattari *Kafka* 1975: 24-25. Übersetzung von Burkhardt Kroeber.

17 Deleuze / Guattari 1975: 27.

für Deleuze und Guattari 1975 noch sein konnte, überhaupt nicht mehr revolutionär. Die post-neo-marxistischen Ansätze der 1970er Jahre sind heute schwer nachvollziehbar. Migration hat aber in unserer Welt eindeutig ihre Brisanz. Das sehen Kulturwissenschaftler wie Homi Bhabha genauso wie populistische Politiker in verschiedenen mitteleuropäischen Ländern, die sie politisch instrumentalisieren und so, wie wir wissen, auch die Macht erobern können. Was Deterritorialisierung heute heißt, haben wir ebenfalls gesehen. Einerseits mit der sogenannten Mobilität und andererseits mit dem virtuellen Raum des Internet, aber auch mit den aktuellen Räumen der Kulturindustrie, mit Stipendien in Graz und Berlin oder mit Lesetouren von anerkannten und angehenden Autoren. Und dass Kollektive immer konstruiert sind, dafür steht dieser Text als Beispiel. Dass die angeführten Autoren zur ungarischen Minderheit in Österreich gehören, würden von den erwähnten elf wahrscheinlich zehn mehr oder weniger energisch bestreiten. Sie können aber trotzdem bzw. genau damit als Repräsentation für diese Minderheit angesehen werden, die eben eine spezifische Form von ihr ist.

Da es hier eine signifikante Menge an Literaten, Texten, eine spezifische Medienvielfalt gibt, da es sich hier um eine dynamische Szene handelt, kann auch die Frage gestellt werden, wie diese Literatur sich mit anderen Minderheitenliteraturen vergleichen lässt. Was sind die Kategorien, in denen diese behandelt werden können? Johanna Laakso führt folgende Kategorien an: Verhältnis der Minderheit zu der dominanten Sprache des Staates; Situation der Minderheit in Hinsicht auf Macht, Geld, institutionelle Unterstützung, Medienpräsenz; herrschende Sprachpolitik des Staates; Typen der Minderheiten; Situation der Minderheitensprache in Hinsicht auf Prestige, Verbreitung, Sichtbarkeit<sup>18</sup>; Rolle der Minderheitenliteratur.<sup>19</sup>

Das Verhältnis der Minderheit zu der dominanten Sprache des Staates – betrifft das Verhältnis des in Österreich verwendeten Ungarischen zum Mehrheitsdeutsch. Wie erwähnt, von den angeführten elf Autoren schreiben die meisten ungarisch, mehrere deutsch

18 Auf die von Laakso ebenfalls angeführten Besonderheiten wie Dialekt, spezifische Akzente, Vorhandensein von Code-Switching und nonce loans wird hier nicht eingegangen, da dies beim Vortrag zeitbedingt nicht möglich war.

19 Siehe *Minderheitensprachen und die Literatur* Vortrag von Johanna Laakso am 17.10.2017 im Rahmen der Ringvorlesung *Aspekte der Minderheitenliteraturen* an der Universität Wien.

und es gibt die, die eine gemischte Sprache verwenden und es gibt das Spiel mit dem schlechten Dialekt. Es gibt auch die Möglichkeit, fremde Wörter in den ungarischen Text einzufügen und dadurch das Bedeutungsfeld zu öffnen. So scheint diese Kategorie auch für die angeführten Beispiele aus der Literatur der ungarischen Minderheit in Österreich verwendbar.

Die zweite ist die Situation der Minderheit in Hinsicht auf Macht, Geld, institutionelle Unterstützung, Medienpräsenz. – Die ungarische Minderheit in Österreich hat mit all dem Probleme. Es gibt natürlich Machtkämpfe sowohl zwischen den Vertretern der Minderheit als auch zwischen den Vertretern der Minderheit und den Vertretern des Staates, und zwar eher mit der entsprechenden Administration, und weniger mit den Politikern. Es geht auch um Geld und wie man Geld verteilt. Geldmangel ist ein wichtiger Punkt. Institutionelle Unterstützung ist auch ein Punkt, in dem Sinne, dass die ungarische Minderheit in Österreich nicht nur von österreichischen Institutionen unterstützt wird, sondern auch von ungarischen. Was auch einen gewissen politischen Einfluss, eine Möglichkeit der politischen Einflussnahme bedeutet. Sie bedeutet ebenfalls gewisse Probleme der Solidarität mit und der Loyalität zu dem einen oder anderen Land. Hier eröffnen sich Wege der Abhängigkeit und taucht die Frage auf, für was für eine Rolle man gebraucht oder missbraucht wird. Diese Problematik taucht also hier auch auf, und zwar von beiden Seiten. Das trifft auf die Medienpräsenz ebenfalls zu. Es gibt die Medien der Minderheit, die in Österreich erscheinen. Es wurde bereits eine Zeitschrift erwähnt. Es gibt auch Webseiten. Und es gibt die ORF-Minderheitensendungen. Im Radio und im Fernsehen wird eine gewisse Stundenzahl der ungarischen Minderheit gewidmet. Also da gibt es auch eine Repräsentanz. Sowohl im Radio als auch im Fernsehbereich wird natürlich eine spezifische Auswahl getroffen, sowohl der Sichtbarkeit als auch der Darstellung nach. Aber da die ungarische Minderheit relativ konform mit der österreichischen Gesellschaft ist und nicht die Konfrontation sucht, kann man die Darstellung relativ objektiv nennen.

Herrschende Sprachpolitik des Staates – Österreich hat eine klare Sprachpolitik. Nach dieser Sprachpolitik muss jeder Staatsbürger deutsch sprechen. Und zwar bereits im Kindergarten. Das wird juristisch und administrativ erzwungen. Die Sprachpolitik des

österreichischen Staates ist also keinesfalls tolerant. Da relativ viele Freiräume existieren, kann einer sich bis zu einem gewissen Grad ihr entziehen und es gibt bestimmt Leute, die das ausnützen, aber wenn man die Politik und ihre Umsetzung anschaut, dann ist es klar, wie hier Minderheitensprachen angesehen werden.

Typen der Minderheiten – Zwei Typen wurden erwähnt, allochthon und autochthon, fremd und einheimisch. Es gibt die alten Minderheitengruppen, die sozusagen seit jeher da leben und die neuen Minderheiten, die zugezogen, irgendwann eingewandert sind. Die Frage ist aber immer, wo man da die Grenze zieht, wie man das definiert. In Österreich gibt es weiters mit dem Burgenland einerseits und mit den verschiedenen Migrationswellen andererseits eine Vielfalt, die sich mit den Begriffen allochthon und autochthon nicht mehr fassen lässt. Wissenschaftlich ergibt das also einen interessanten Fall, der bisher nicht aufgearbeitet wurde. Wichtig ist hier, dass bezogen auf die Ungarn in Österreich auch verschiedene Typen existieren, die auch in ihrer Literatur teilweise ihren Niederschlag findet.

Situation der Minderheitensprache in Hinsicht auf Prestige, Verbreitung, Sichtbarkeit – Die ungarische Sprache in Österreich hat wenig Prestige, ist kaum verbreitet und so gut wie nicht sichtbar. Der Mangel an Prestige ist etwa dadurch zu beobachten, dass die meisten der zweisprachigen Familien nach außen eine, nämlich die deutsche Sprache verwenden und nicht beide Sprachen. Dies war etwa im Burgenland in der Zwischenkriegszeit und auch in der Nachkriegszeit so. Wenn z.B. in einem Gasthaus zwei Ungarn miteinander gesprochen haben und ein Dritter dazu kam, der nicht Ungarisch konnte, wurde sofort die Sprache gewechselt, weil sie sonst als verdächtig angesehen wurden. Heute sind es wohl eher praktische als Prestige Gründe, warum nach außen hauptsächlich die deutsche Sprache verwendet wird. Es gibt natürlich auch soziologische Faktoren, die hier relevant sind, also zu welcher Schicht jemand gehört, Bauer, Bürger oder Adelige ist, wie das im Burgenland um 1920 eben ausschlaggebend war. Es ist dabei ein interessanter Punkt, dass wenn man nach ungarischsprachiger Literatur im Burgenland sucht, dann hat man Schwierigkeiten, Werke zu finden. Was wohl auch mit Prestige, Verbreitung und Sichtbarkeit zusammenhängt.

Rolle der Minderheitenliteratur – Wie erwähnt, die Minderhei-

tenliteratur ist im Burgenland quasi nicht existent. Ganz anders ist es mit der ungarischen Literatur in Wien, insbesondere dann, wenn wir die Literatur nehmen, die durch Migranten produziert wird. Sie wird zwar nicht immer unter Migrationsliteratur behandelt und wird von der österreichischen Literaturszene so gut wie nicht wahrgenommen, aber sie hat sowohl ihrer Qualität als auch ihrer Quantität nach das Potential eine entsprechende Rolle einzunehmen.

## Folgerungen

Es gibt also die ungarische Literatur in Österreich. Die sie hervorbringenden Autoren treten aber nicht als geschlossene Gruppe auf. Die einzelnen Autoren wissen oft nichts über die anderen. Die Gruppenbildung verläuft unter anderen Gesichtspunkten. Das Verbindende ist natürlich, dass man im deutschen Sprachraum arbeitet, also in (oder in Kenntnis) einer kleinen/fremden Sprache schreibt, sich isoliert oder befreit fühlt. Alle erwähnten Autoren können deutsch und achten auch auf die nicht ungarische Literatur.

Für alle bildet Migration, das In-der-Fremde-Arbeiten thematisch ein Reservoir, das genutzt oder eben nicht genutzt werden kann, wobei angesichts der emotionalen, kulturellen, biographischen Bedeutung des – auch provisorischen – Wechsels des Lebensmittelpunktes im Werk selbst auch seine verschlüsselten Spuren hinterlassen muss und so durch eine tiefgehende Analyse sichtbar gemacht werden kann.

Sprachlich gibt es natürlich so etwas wie ein burgenländisches Ungarisch, genauso wie die gemischte Sprache der Migranten. Die von uns gesehenen Texte arbeiten nur im Fall von Pulay mit dieser und dieser dürfte auch ein ironischer Text gewesen sein. Es gibt die Zweisprachigkeit (Buda) oder den Sprachwechsel (Lesi überlegt deutsch, Fónagy überlegt ungarisch zu schreiben). Die Sprache der ungarischen Literatur in Österreich ist aber grundsätzlich die Literatursprache Ungarns. Das war so im 18., 19. und 20. Jahrhundert mit György Bessenyei, Ferenc Kazinczy, István Széchenyi, Lajos Kassák und György Sebestyén auch.

Das sind Literaten, die im ungarischen literarischen Kanon einen festen Platz haben. Sie lebten alle eine Zeitlang in Wien oder

in Österreich. Es gibt davon welche, die die Sprache wechselten. Sebestyén beispielsweise war kurze Zeit Journalist und schrieb ungarisch, dann wechselte er die Sprache und schrieb deutsch.<sup>20</sup> Széchenyi verfasste nicht Belletristik, also schöne Literatur, sondern verschiedene Sachtexte, so etwa politische Diskussionsliteratur. Er führte ein Tagebuch, das auch literarische Qualitäten hat. Széchenyi ist in Wien geboren und in Wien gestorben, seine Texte erschienen aber hauptsächlich in Pest. Sein Tagebuch hat er allerdings deutsch verfasst. Seine Privatsprache war also deutsch, das Ungarische hat er sich selbst beigebracht. Kazinczy war als Gefangener hier. Er verfasste über diese Gefangenschaft ein literarisches Werk, das als wichtiger Teil seines Œuvres angesehen wird.<sup>21</sup> In der ungarischen Literaturgeschichte lässt man die neue Literatur mit Bessenyeis Wiener Tätigkeit beginnen.<sup>22</sup> Kassák hielt sich als Avantgardist sechs entscheidende Jahre in Wien auf. Er publizierte hauptsächlich ungarisch, seine Zeitschriften brachten aber auch deutsche Texte. Er versuchte also, die lokale Literatur auch zu publizieren. Einige Texte von ihm sind auch damals schon deutsch erschienen. Also seine Tätigkeit war sehr wohl auch auf das Umfeld ausgerichtet.<sup>23</sup> All das sind Beispiele, die zur Tradition der ungarischen Literatur in Österreich zu zählen sind.

Die hier angeführten elf Beispiele zeigen, dass es nach wie vor eine ungarische Literatur in Österreich gibt, und eine der Aufgaben des hungarologischen Instituts der Universität Wien ist ihr Platz zu geben, sie zu erfassen, zu diskutieren, zu dokumentieren.

20 György Sebestyén *Die Türen schließen sich* 1957.

21 Ferenc Kazinczy *Fogságom naplója* (*Tagebuch meiner Haft*) über seinen Aufenthalt in Kufstein 1799-1800.

22 György Bessenyei *Ágís tragédiája* (*Tragödie von Agis*) 1772, *Holmi* (*Hab und Gut*) 1779.

23 Lajos Kassák hielt sich 1920-1926 in Wien auf, gab hier die Zeitschriften *Ma* und *2x2* sowie zahlreiche Buchreihen heraus.

